

Neu-Deutschland in Texas



VERGANGENHEIT'S  
VERLAG

Denise Wheeler

# **NEU-DEUTSCHLAND IN TEXAS**

**Die Erlebnisse der ersten Siedler 1844–1848**



**VERGANGENHEITS  
VERLAG**

# Inhalt

---

1 – Das Versprechen	7
2 – Eine Geschäftsidee	14
3 – Die Plantage Nassau	26
4 – Die hohen Herren und ihr Plan	33
5 – Ein deutscher Prinz in Texas	45
6 – Erkundungen an der Medina	54
7 – Warten auf Herrn Fisher	67
8 – Das Ende von Neu-Deutschland	77
9 – Neu Braunfels, Texas	86
10 – Hermann Seeles Tagebuch	94
11 – Der rote Baron	106
12 – Von Ochsen und Wegen	116
13 – Texasfieber	125
14 – Die Katastrophe	134
15 – Eine Frage der Ehre	144
16 – Herr Cappes macht sich ein Bild	151
17 – Im Land der Komantschen	158
18 – Der Friedensvertrag	171
19 – Die Darmstädter Kommunisten	179
20 – Die Vertreibung des Dr. Schubbert	187
21 – Die Reise der Darmstädter nach Texas	196
22 – Der „Herbst der Völkerverständigung“	204
23 – Der Schusswechsel	211
24 – Die Abwicklung	215
25 – Berechnungen eines Kaufmanns	227
26 – Auf nach Texas!	233
27 – Nachwort	243
28 – Verwendete Literatur	257
Anmerkungen	266
Bildnachweis	274

## Impressum

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-86408-320-4

Lektorat: Daphne Schadewaldt

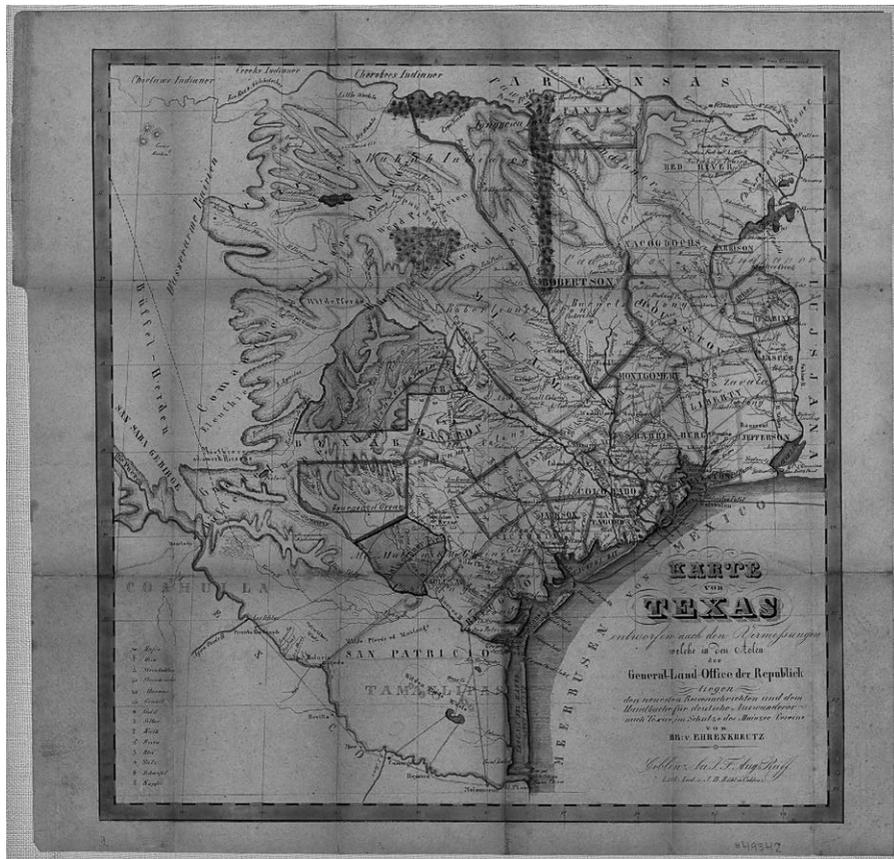
Grafisches Gesamtkonzept, Titelgestaltung, Satz und Layout:  
Stefan Berndt – [www.fototypo.de](http://www.fototypo.de)

Coverabbildung:  
Carl von Iwonski. Log Cabins near New Braunfels 1853. Ölgemälde. Veröffentlichung mit freundlicher  
Genehmigung durch die Daughters of the Republic of Texas Research Library, San Antonio, Texas.

© Copyright: Vergangenheitsverlag, Berlin / 2024  
[www.vergangenheitsverlag.de](http://www.vergangenheitsverlag.de)

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen und digitalen Wiedergabe  
und der Übersetzung, vorbehalten.

# 1 — Das Versprechen



Karte von Texas aus dem vom Adelsverein 1846 herausgegebenen Handbuch

Jacob Thran, ein Kaufmann und Gastwirt aus der ostpreussischen Stadt Eydtkühnen an der Grenze zu Litauen, hatte im Frühjahr 1845 bei einem Spekulationsgeschäft mit Flachs fast sein gesamtes Vermögen verloren. Er versuchte ein paar Mal einen Neuanfang. Aber immer, wenn sich eine gute Gelegenheit auftat, fehlte es ihm an Mitteln. Und eine falsche Scham hinderte ihn daran, in seinem Heimatort noch einmal ganz klein anzufangen. Deshalb begann er, wie 56 000 andere Deutsche im Jahr 1845, an Auswanderung zu denken.

Zuerst fasste er die Moskitoküste in Nikaragua ins Auge, für die damals erworben wurde. Doch dann fiel ihm auf einer Reise nach Königsberg eine Schrift in die Hände, die sein Interesse auf Texas lenkte. Das Büchlein war in Bremen verlegt worden und trug den etwas umständlichen Titel *Handbuch für deutsche Auswanderer, mit besonderer Rücksicht auf diejenigen, welche ihre Überfahrt und Ansiedlung durch Hilfe des Mainzer Vereins zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas bewirken wollen*.

Der Verein, war da zu lesen, habe „im gesündesten Teil von Texas ein zusammenhängendes, noch unbebautes Gebiet erworben“, wo er eine Siedlung gründen werde. Dieses Gebiet liege an dem Fluss San Saba, „der auf seinem über 200 Meilen langen Lauf ein herrliches Tal von 6–25 Meilen Breite durchfließt, das an Schönheit und Fruchtbarkeit seines Gleichen sucht“. Auf den Karten des Vereins war das Gebiet mit „Fischer Comp.“ bezeichnet, weil der Verein es von einem Herrn Fischer abgekauft hatte. Etwa 30 Meilen von der Mündung des San Saba entfernt befanden sich Gold- und Silberbergwerke, welche die Spanier bis zu ihrer Vertreibung vor 75 Jahren ausgebeutet hätten.<sup>1</sup> Hier werde der Verein jeder Familie 130 Hektar und jedem ledigen Mann 65 Hektar Land schenken. Dieses Land gehe in das freie Eigentum des Auswanderers über, wenn er drei Jahre darauf wohnen bleibe, ein Haus baue und einen Acker bestelle und damit die von der texanischen Regierung gestellten Bedingungen für die Eigentumsübertragung erfülle.

Der Verein, so hieß es weiter im Programm, kümmere sich um die Überfahrt und die Ansiedlung der Auswanderer. Er miete gute und geräumige Schiffe und Sorge unterwegs für gesunde und preiswerte Nahrung. Er beschaffe die nötigen Wagen und Zelte für den Transport der Auswanderer und ihres Gepäcks von der Küste bis

in die Kolonie. Spezielle Vereinsagenten ständen den Emigranten bei der Ankunft mit Rat und Tat zur Seite. Am Ort der Ansiedlung warte auf jede Siedlerfamilie ein landesübliches Blockhaus, in das sie sofort einziehen könne. Die Vorrathshäuser des Vereins enthielten alles, was man zum Leben und zum Aufbau einer Farm brauche. Ebenso seien die nötigen Pflugochsen, Pferde, Kühe, Schweine und Schafe bereits an Ort und Stelle. In den ersten Jahren könnten sich die Siedler ein Einkommen verschaffen, indem sie die Erzeugnisse von ihren Feldern an das Vereinsmagazin verkauften.

Darüber hinaus versprach der Verein, in der Kolonie Straßen und Brücken, eine Getreide- und eine Sägemühle, eine Kirche, eine Schule sowie ein Krankenhaus zu bauen. Er wolle auch für die Einführung der in der Republik Texas geltenden Gemeindeverfassung und Gerichtsordnung sorgen. Ja, sogar eine Zeitung wollte der Verein herausgeben, in der sich die Ansiedler über ihre Pflichten und Rechte als texanische Staatsbürger würden informieren können. Alles war bis ins Kleinste durchdacht und geregelt.

Dieses Angebot war ungeheuer großzügig und schien fast zu schön, um wahr zu sein. Thrans Verwandte glaubten, das Ganze sei ein Schwindel. Doch als Thran die Direktion des Mainzer Vereins anschrieb, bekam er ein Programm für das Jahr 1846 zugeschickt, das inhaltlich vollkommen mit dem Handbuch übereinstimmte. Falls immer noch Bedenken blieben, half ein Blick auf die Liste der 25 Aktionäre des Vereins, die ebenfalls im Handbuch verzeichnet waren. Der Schirmherr war der Herzog von Nassau persönlich, der Präsident der Fürst zu Leiningen und der Vereinssekretär der Graf von Castell. Der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha gehörte ebenso dazu wie der Prinz Friedrich von Preußen. Wer konnte da an der Wahrheit der Angaben zweifeln? Derjenige hätte ja an der Glaubwürdigkeit und Ehrenhaftigkeit der deutschen Fürsten gezweifelt!

Jacob Thran überlegte nun nicht länger. Im Mai 1846 meldete er sich und seine Familie bei der Generalagentur des Vereins in Mainz zur Auswanderung an. Er zahlte ein Pfandgeld von zehn Gulden pro Familienmitglied und erhielt kurze Zeit später einen Aufnahmeschein, auf dem der Ort und das Datum seiner Einschiffung standen: Am 12. August 1846 sollte die Reise der Familie Thran in Bremen beginnen.

Der Verein forderte ein Reisegeld von 100 Gulden pro Person. Jacob Thran reiste mit seiner Frau und seinen vier Kindern. Er musste also 600 Gulden zahlen.

Das war keine Kleinigkeit. Der durchschnittliche Jahresverdienst eines einfachen Arbeiters betrug 300 Gulden. Die Hälfte des Reisegeldes sollte die Kosten für die Schiffsreise und die Verpflegung abdecken. Für die andere Hälfte sollte der Auswanderer aus dem Vereinsmagazin Geräte, Baumaterial, Pflanzensamen und Lebensmittel beziehen können, und zwar preiswerter und von besserer Qualität als irgendwo sonst in Texas. Er könne sich diesen Betrag aber auch bar in Dollar auszahlen lassen. Die geforderte Summe, also 600 Gulden für eine sechsköpfige Familie, sei völlig ausreichend, um sich bis zur ersten eigenen Ernte mit dem Nötigsten zu versorgen, hieß es im Programm. Es wurde jedoch geraten, mehr Geld mitzubringen und es bei der Bank des Vereins zu deponieren. Dadurch könne man auch verhindern, dass man unterwegs bestohlen oder beim Geldumtausch in Texas betrogen werde.

Jacob Thran hatte sein Vermögen zwar verloren, aber er ließ sich das Erbe seiner Frau auszahlen. Seine Verwandten legten auch noch eine hübsche Summe zusammen, um der Familie einen guten Start zu ermöglichen.

Unmittelbar vor Fahrtantritt in Bremen zeigte Thran dem Agenten Dr. Hill die erforderlichen Legitimationspapiere vor. Er hatte einiges an Gebühren zahlen müssen für die Pässe und Taufscheine, für den Trauschein, den Gewerbeschein und das Leumundszeugnis, mit dem seine Heimatgemeinde bestätigte, dass er bisher nicht straffällig geworden war und keine Schulden hatte. Zu seiner Überraschung schaute Dr. Hill die Papiere gar nicht an. Zuerst dachte Thran, man habe bei ihm vielleicht eine Ausnahme gemacht, und fühlte sich geschmeichelt. Doch auf dem Schiff stellte sich heraus, dass es allen so ergangen war. Das war der erste Vorwurf, den Thran dem Verein machen musste: Er kontrollierte nicht, ob seine Agenten ihre Pflicht taten. Dr. Hill war daran schuld, dass ungeeignete Leute, Kranke, Kriminelle und Vagabunden in die Vereinskolonie kamen.

Dann begannen auch schon die Unannehmlichkeiten der Reise. Die Fahrt von Bremen nach Bremerhaven auf einem Schoner dauerte ganze drei Tage und Nächte, ohne dass unterwegs ein Halt gemacht wurde. Das war den meisten der neunzig Passagiere nicht klar gewesen. Niemand hatte genug Essen und Trinken dabei. Thrans Tochter Minna, die erst acht Monate alt war, wurde krank.

Am 23. August 1846 stachen sie mit der Brig *Margarethe* in See. Nach einer langen entbehrungsreichen Fahrt, auf der Minna an Entkräftung starb und auf der sie zwischen Santo Domingo und Kuba in einen schrecklichen Orkan gerieten, der drei Tage anhielt, erreichten sie am 18. Oktober Texas. Vor ihnen lag die Insel

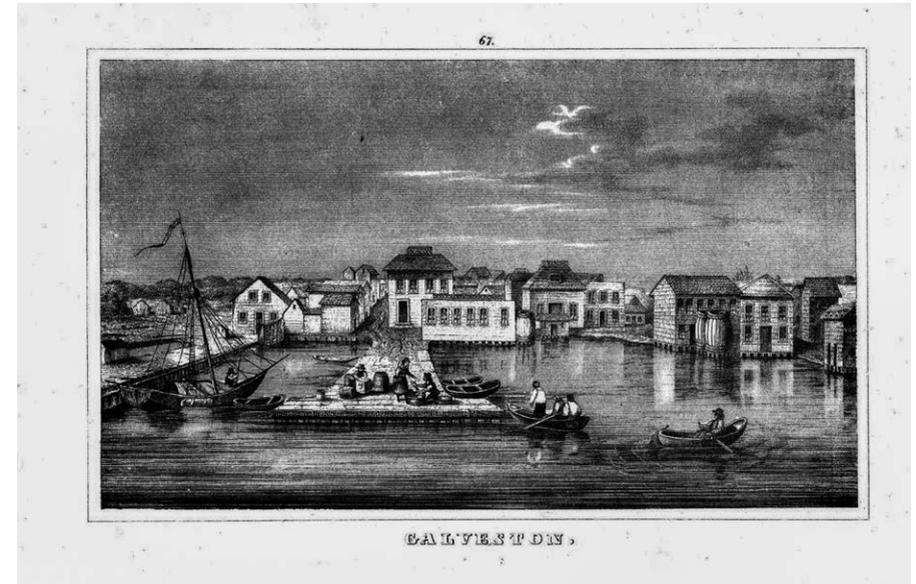
Galveston, eine fünfzig Kilometer lange flache Sandbank, auf der kein einziger Baum wuchs. Für viele Auswanderer war dieser erste Anblick ihres Reiseziels enttäuschend. Jacob Thran hingegen fühlte sich an das Frische Haff seiner ostpreußischen Heimat erinnert.

Bevor die Schiffe in den Hafen einlaufen konnten, mussten sie eine zweite, quer zur Bucht liegende Sandbank passieren, die Barre genannt wurde. Das war gefährlich und nur zur Zeit der höchsten Flut und mithilfe von Lotsen möglich. Hinter der Barre lagen Dutzende Wracks von verunglückten Dampf- und Segelschiffen, die bei der Überquerung der Sandbank leckgeschlagen und gesunken oder gleich ganz auseinandergebrochen waren. Sie wirkten auf die Passagiere wie Vorboten der schrecklichen Nachricht, die sie nun erreichte. Denn was die Lotsen, die an Bord gekommen waren, ihnen erzählten, traf sie wie ein Donnerschlag.

Die Einwanderer, die mit dem Mainzer Verein im vergangenen Jahr herübergekommen waren, hatten acht Monate lang an der öden, von Moskitos verseuchten Golfküste ausharren müssen. Über 2000 Menschen hausten am Strand von Indian Point, eine Tagesreise westlich von hier an der Matagorda-Bucht, in Zelten und Erdlöchern. Weitere 2000 Auswanderer waren in Baracken und Zelten auf der Insel Galveston untergebracht worden. Der Verein hatte nicht die Mittel gehabt, sie ins Inland zu befördern und sie ordentlich zu versorgen. Krankheiten hatten sich ausgebreitet und Hunderte von Todesopfern gefordert. Die meisten dieser Unglücklichen waren zwar inzwischen ins Landesinnere geschafft worden. Doch noch immer befanden sich einige Hundert Auswanderer in Indian Point, die zu krank oder zu schwach waren, um sich auf den Weg zu machen.

In Neu Braunfels, der Kolonie, die der Verein 250 Kilometer weiter im Landesinneren angelegt hatte, sah es nicht viel besser aus. Auch hier hungerten die Leute und starben an Fieberkrankheiten, die sie von der Küste mitgebracht hatten. Niemand war bisher in den Besitz seiner 130 Hektar Land gekommen, und es würde noch lange Zeit unmöglich sein, auf das Vereinsland am San Saba zu ziehen, weil es das Jagdgebiet kriegerischer Komantschen war.

Einige der Männer auf der *Margarethe*, unter ihnen Jacob Thran, ließen sich in dem Lotsenboot an Land bringen, um genauere Erkundungen einzuziehen. In Galveston, einer Stadt mit 3000 Einwohnern, trafen sie auf Emigranten, die von Neu Braunfels an die Golfküste heruntergekommen waren. Es waren, wie Thran



Galveston. Aus dem Buch von Karl von Sommer, *Bericht über meine Reise nach Texas im Jahre 1846*

schrieb, „Menschengerippe, von der Sonne schwarz gebrannt, schwach und mutlos“, die ihn aus großen Augen apathisch „anglotzten“. Sie irrten ziellos umher und wussten offenbar nicht, was sie tun sollten. Sie waren in der vergeblichen Hoffnung hergekommen, hier ihr Reisegeld vom Verein ausbezahlt zu bekommen. Der zuständige Generalkommissar des Vereins, ein Herr von Meusebach, war indes nicht vor Ort, und der andere Vertreter, ein Herr Cappes, der von Mainz Geld mitgebracht hatte, reagierte nicht auf Anfragen.

Jacob Thran beschloss, sich und seine Familie nicht dem Verein auszuliefern. Deshalb ließ er sich nicht direkt vom Schiff mit einem Dampfer nach Indian Point befördern, sondern ging auf eigene Kosten in Galveston an Land. In der Hafenstadt mietete er für seine Familie ein Zimmer. Er behauptete zwar später, dass er sich ein Pferd gekauft habe und nach Neu Braunfels geritten sei, wo er all die schrecklichen Gerüchte bestätigt gefunden habe. Es scheint aber so, dass er nur bis Houston kam. Denn der Bericht seiner Reise nach Neu Braunfels ist zu großen Teilen wortwörtlich aus dem Reisejournal eines anderen Kaufmanns namens Alwin Sörgel abgeschrieben. Wie dem auch sei, allen Ankömmlingen wurde rasch klar, dass der Verein kein einziges seiner großartigen Versprechen gegenüber den Emigranten gehalten hatte. Und dass er trotzdem immer noch Auswanderungswillige aus Deutschland herüberlockte!

Doch ganz auf sich selbst gestellt, war es ebenfalls schwer, in Texas Fuß zu fassen. Die mitgebrachten Ersparnisse wurden schnell durch die horrenden Lebenshaltungskosten aufgefressen, noch bevor die Auswanderer wussten, wohin sie sich wenden sollten. Sie fielen skrupellosen Betrügern zum Opfer, die sie um den Lohn für ihre Arbeit prellten, sie auf Grundstücke lockten, die nichts wert waren, oder ihnen Land verkauften, das es gar nicht gab. Wenn ihr Geld zur Neige ging, mussten die Auswanderer ihr Hab und Gut verkaufen. Viele gerieten in Not und konnten sich kaum an Kartoffeln satt essen. Dazu kam das Klima. Es war heiß und feucht und unerträglich. Selbst das Wasser war in Galveston ein teurer Artikel, denn es gab keine Süßwasserquellen auf der Insel. Man trank Regenwasser aus Zisternen oder musste Wasser kaufen, das in Fässern vom Festland herangeschafft wurde. Und das wiederum beförderte alle Arten von Fieberkrankheiten.

Im Dezember 1846 bestieg Jacob Thran mit seiner Familie ein Schiff und fuhr nach New Orleans, einer quirligen, aufstrebenden Stadt, die aus allen Nähten platzte. Sie hatte bereits 100 000 Einwohner, und täglich landeten 2000 bis 3000 neue

Emigranten, von denen die meisten weiter den Mississippi hinaufzogen. Auch hier kam man ohne ein großes Anfangskapital und ohne Kenntnisse der englischen Sprache nicht weiter. Über beides verfügte Thran nicht.

Mit Mühe und Not gelang es ihm, seine restliche Habe zu Geld zu machen und die Überfahrt nach Bremen zu bezahlen. Er bedauerte diejenigen seiner Reisegeossen zutiefst, die nicht mehr die Mittel dazu hatten. Sie waren zu einem armseligen Leben als Tagelöhner oder als Ansiedler in der Einsamkeit der amerikanischen Wildnis verdammt.

Zurück in Preußen schrieb Jacob Thran einen Bericht über seine Erlebnisse und veröffentlichte ihn als „ein Warnbeispiel für Auswanderungslustige“. Man darf vermuten, dass er dafür Geld von der preußischen Regierung erhalten hat, die inzwischen jegliche Werbung für die Texasauswanderung verboten hatte und den Agenten des Mainzer Vereins sogar mit Gefängnisstrafen drohte. Jacob Thran, der für dieses Abenteuer mit dem Vermögen seiner Frau und mit dem Leben seiner Tochter bezahlt hatte, war zu einem entschiedenen Gegner nicht nur des Adelsvereins, sondern des Auswanderns überhaupt geworden. Er stellte seinem Büchlein ein Motto voran, das er bei Friedrich Schiller gefunden hatte:

„An's Vaterland, an's teure schließ Dich an,  
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen.  
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft;  
Dort in der fremden Welt stehst Du allein:  
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.“<sup>42</sup>

## 2 — Eine Geschäftsidee

---

Die Texasidee stammte von einem jungen Offizier auf der Bundesfestung Mainz namens Christian zu Leiningen-Westerburg aus der Linie Neuleiningen. Der schickte im März 1842 ein Rundschreiben an seine Verwandten und Bekannten, mit dem Vorschlag, eine Aktiengesellschaft zu gründen und in Texas mit Land zu spekulieren.<sup>3</sup> Der Zeitpunkt für ein solches Geschäft sei günstig, schrieb er, denn gerade waren mexikanische Streitkräfte in Texas einmarschiert, um die ehemalige Provinz, die sich 1836 von Mexiko abgespalten hatte, zurückzuerobern. Das hatte eine Panik erzeugt und die Landpreise fallen lassen.

Niemand zweifelte ernsthaft daran, dass die zwar zahlenmäßig weit unterlegenen, aber kampferfahrenen Texaner die Mexikaner wieder aus dem Land werfen würden. Texas stehe ein wirtschaftlicher Aufschwung bevor, meinte Neuleiningen, wie ihn die Südstaaten der USA in den letzten dreißig Jahren erlebt hatten. Wenn man jetzt zuschlagen und Land kaufen würde, könne man in Ruhe „der Emanzipation“ der jungen Republik von Mexiko entgegensehen. Neuleiningen ging davon aus, dass sich die Bodenpreise in den nächsten drei Jahren verdoppeln würden.

Man könne den Wert des Landes noch steigern, wenn man Kolonisten darauf ansetzen würde. Am besten fleißige deutsche Bauern. Texas sei für eine Kolonie hervorragend geeignet. Der Prärieboden sei fruchtbar und leicht zu bearbeiten (man musste hier nicht erst Wälder roden), und das Klima sei für Europäer erträglich. Die Republik Texas war bankrott und brauchte nichts dringender als Investoren und steuerzahlende Neubürger. Von dieser Seite war also mit Sicherheit kein Widerstand gegen eine Einwanderung aus Deutschland zu erwarten, im Gegenteil.

Wie wäre es also, überlegte Neuleiningen weiter, wenn man in den menschenleeren Weiten von Texas eine große Siedlerkolonie anlegen würde, von der auch das deutsche Vaterland profitieren könnte? Diese Kolonie würde wertvolle Rohstoffe (man wusste noch nicht genau welche, auf jeden Fall aber Tabak und Baumwolle) exportieren und deutsche Industriegüter importieren und dadurch der heimischen Industrie und der Handelsmarine einen gewaltigen Aufschwung verschaffen. Alles, was man dafür tun müsse, sei, den Strom der 40 000 bis 50 000 Auswanderer, die Deutschland ohnehin in jedem Jahr verließen, auf einen Punkt hin zu lenken. Das könne man erreichen, indem man ihnen Siedlungsland und Unterstützung anbiete,

sodass sie sich nicht wie in den USA im Land zerstreuen, sondern beieinander wohnen bleiben und ihre Kultur und Sprache beibehalten würden. Eine solche Kolonie würde wie ein Magnet immer mehr deutsche Auswanderer anziehen. Es entstünde gewissermaßen ein Neu Deutschland in Texas.

Nicht zuletzt wäre damit auch eine Lösung für das drängende Problem der Überbevölkerung in Deutschland gefunden, die zur Verarmung breiter Schichten und zu großem sozialen Unfrieden führe. Denn man könnte mittellosen Bauern und Handwerkern in Texas Land schenken, und ihnen so die Möglichkeit geben, für sich selbst zu sorgen.

Neu waren all diese Gedanken nicht. Es gehörte zum Geist der Zeit, dass man über Kolonien nachdachte, vor allem in national-liberalen Kreisen. Neu war, dass nicht ein bürgerliches Unternehmen oder gar die Regierungen des Deutschen Zollvereins die Führung dabei übernehmen sollten, sondern der Adel. Ihm winkten bei diesem Unternehmen, wie Neuleiningen betonte, Ehre und Ruhm und ein Platz in den Geschichtsbüchern.

Neuleiningen ging seinen Vorschlag am 11. März 1842 in seiner Mainzer Wohnung Punkt für Punkt mit zwei befreundeten Offizieren durch. Der eine war Joseph von Boos zu Waldeck, Flügeladjutant am Hofe des Herzogs von Nassau. Der andere Carl zu Castell-Castell, der österreichische Gouvernementsadjutant auf der Bundesfestung Mainz. Beide waren sofort hellauf begeistert.

Boos las noch zwei Bücher über Texas, die gerade erst erschienen waren, und zwar eins von dem Engländer William Kennedy<sup>4</sup> und ein anderes von dem Augsburger G. A. Scherpf. Beide Autoren schwärmten von der Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes und von den Möglichkeiten, die es Kapitalanlegern bot. Dann schrieb Boos an den Herzog von Nassau und ließ ihn wissen, dass in ihm „nicht der leiseste Zweifel an der Ausführbarkeit des Projekts“ zurückgeblieben sei. Der Erfolg sei in wenigen Jahren sicher, ein Verlust praktisch unmöglich. Castell habe schon angefangen, mit seiner Bank in Frankfurt über die Finanzierung seiner Aktie zu verhandeln. Und so beteiligte sich auch Herzog Adolph von Nassau an dem Unternehmen.

Die Gründungsversammlung der „Gesellschaft zum Zwecke des Ankaufs von Ländereien im Freistaat Texas“ fand am 19. April 1842 in der herzoglichen Sommerresidenz Schloss Biebrich am Rhein statt. Acht Herren waren daran beteiligt, und zwar der Fürst Karl zu Leiningen, drei Grafen von Leiningen, der Graf von

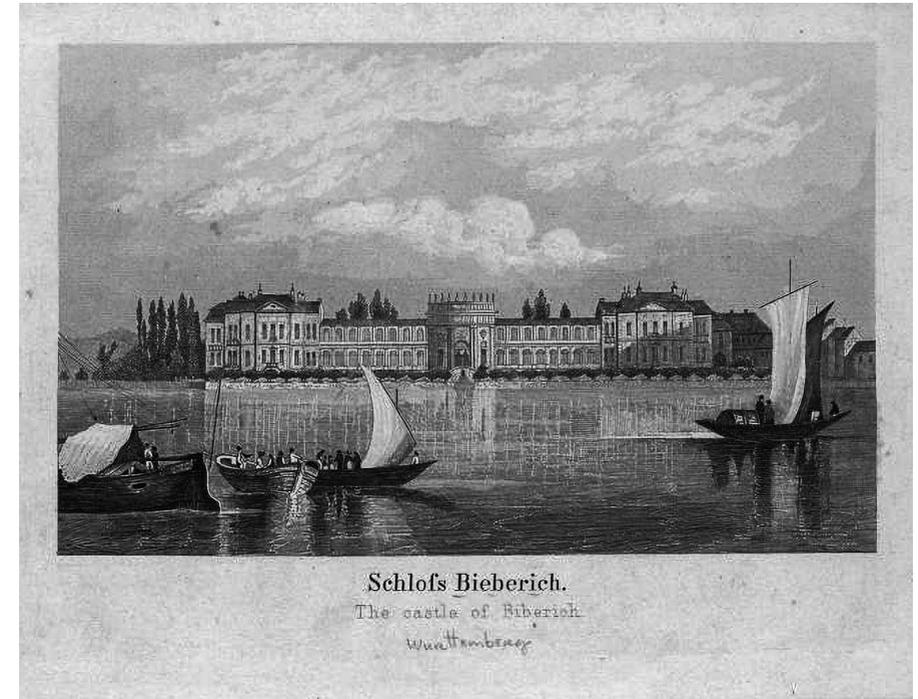
Castell, der Graf von Renesse und zwei Grafen von Boos-Waldeck. Fürst Karl zu Leiningen, ein Halbbruder der Königin Victoria von England, wurde zum Präsidenten gewählt.<sup>5</sup>

Christian von Neuleiningen übernahm zusammen mit dem Grafen Castell die Geschäftsleitung, die ihren Sitz in Mainz hatte, weil beide Offiziere dort stationiert waren. Auch andere Aktionäre, die der Gesellschaft später beitraten, taten hier ihren Dienst, zum Beispiel der Landgraf Philipp von Hessen-Homburg als Gouverneur und der Graf August von Neuleiningen als Vizegouverneur. Deshalb und weil nur Mitglieder des Hochadels als Aktionäre zugelassen waren, wurde die Gesellschaft später unter dem Namen Mainzer Adelsverein bekannt.

Auf der ersten Versammlung wurde heftig darüber diskutiert, welcher der beiden Zwecke für den Verein im Vordergrund stehen sollte, die Kapitalanlage oder die Förderung der Auswanderung.<sup>6</sup> Viele der Anwesenden waren wie der Herzog von Nassau davon überzeugt, dass die Auswanderung angesichts der Bevölkerungszunahme in Deutschland eine „Lebensfrage für das Land“ sein werde, und wollten darauf den Schwerpunkt setzen.

Einig war man sich darüber, dass „unbedingte Verschwiegenheit eine Grundbedingung des Gelingens des Unternehmens“ sei. Die Öffentlichkeit sollte nichts über die Pläne erfahren. Es sollte zunächst nur 20 Aktien zu je 5000 Gulden geben, und auch später sollten es nicht mehr als 40 Aktien sein. Mit der einen Hälfte des Aktienkapitals wollte man Land in Texas kaufen, das dann als Sicherheit dienen konnte. Mit der anderen Hälfte wollte man die Überfahrt und die Ansiedlung der Kolonisten unterstützen.

Man hörte nun aber auch, dass die texanische Regierung im Frühjahr 1842 begonnen hatte, Verträge in Form sogenannter Land Grants an Kolonialunternehmer zu vergeben. Land Grants gewährten Besiedlungsrechte für große Landstrecken, die an strenge Bedingungen geknüpft waren. Der Grantnehmer musste innerhalb von drei Jahren eine bestimmte Anzahl von Kolonisten darauf ansetzen. Wenn ihm das gelang, erhielt er Prämienland von der Regierung. Wenn er aber scheiterte, verlor er all seine Investitionen und bekam auch kein Land. Die Frage war nun: Sollte sich die Biebricher Gesellschaft um einen solchen Land Grant bewerben, anstatt Land zu kaufen? Man beschloss, einen Agenten nach Texas zu schicken, der die Lage vor Ort beurteilen sollte.



Schloss Bieberich am Rhein. Stahlstich aus *Joseph Meyer's Universum*, 1843

Graf Joseph von Boos-Waldeck hatte sich sofort angeboten, im Auftrag der Biebricher Gesellschaft nach Texas zu reisen. Trotz seiner 44 Jahre war er unverheiratet geblieben und daher leicht abkömmlich, und er sprach gut Englisch. Boos stammte aus einem alten Adelsgeschlecht, dessen Stammsitz die Burg Waldeck im Hunsrück war. Er hatte sein Vermögen sieben Jahre zuvor in eine „Spanienreise“ investiert und verloren, als er nämlich am Spanischen Erbfolgekrieg teilgenommen hatte. Nun war er Flügeladjutant am Hofe des Herzogs von Nassau, bei dem er mit 8700 Gulden in der Kreide stand. Sein Sold von 1669 Gulden jährlich reichte nicht aus für das Leben in der Residenzstadt Wiesbaden, wo man sich leicht mit teuren Uniformen, edlen Pferden und kostspieligen Vergnügungen ruinieren konnte.<sup>7</sup> Wie viele seiner Standesgenossen lebte der Graf in einer Art von glänzendem Elend und er verschuldete sich immer tiefer. All seine Bitten um Erhöhung des Soldes waren bisher vom Herzog abgelehnt worden. Da kam die Texasidee wie gerufen. Boos ließ sich für zwei Jahre beurlauben, um ein Unternehmen in Gang zu setzen, von dem viele der Aktionäre hofften, dass es sie zu reichen Männern machen würde.

Am 10. Juni 1842 bestieg Boos-Waldeck zusammen mit seinem Leibjäger Wilhelm Ötzel in Le Havre den Dreimaster *Lorena*, um nach New York zu segeln. Begleitet wurde er von dem 21-jährigen Viktor zu Leiningen-Westerburg aus der Linie Altleiningen, einem Offizier der österreichischen Infanterie, der seine Reise selbst bezahlen musste. Er brachte einen Diener namens Jacob Schwind mit. Die Reise war für damalige Verhältnisse ungewöhnlich kurz und verlief ohne Zwischenfälle. Bereits nach 27 Tagen konnten die beiden Vereinsagenten in New York an Land gehen. Sie quartierten sich im besten Hotel der Stadt ein, dem Astor House. Es gehörte dem aus Heidelberg stammenden Kaufmann Johann Astor und befand sich am Broadway. Dort erfuhren sie, dass in New Orleans das Gelbfieber wütete und alle Schiffsverbindungen dorthin eingestellt worden waren. Deshalb suchten sie nun nach einer Gelegenheit, direkt nach Texas zu reisen.<sup>8</sup>

Während der zwei Wochen, die sich Boos und Altleiningen in New York aufhielten, bereiteten sie sich auf ihre Aufgabe vor, indem sie Bücher und Landkarten kauften und studierten. Auch konsultierten sie eine Reihe von Männern, die behaupteten, sich in Texas auszukennen. Der preußische Konsul Wilhelm Kobbé riet ihnen zum Beispiel, Land nur direkt von der texanischen Regierung zu kaufen und nicht von Privatpersonen.<sup>9</sup> In Texas trieben nämlich viele Betrüger ihr Unwesen,



Herzog Adolph von Nassau im Manöver mit dem 2. Regiment, 1846. Links vom Herzog zu Pferd Joseph von Boos-Waldeck. Ölgemälde von Carl und Wilhelm Portmann, Großherzogliche Kunstsammlung, Schloss Berg, Luxemburg